

lungen „Fundamentaltheologie“, „Dogmatik“ und „Moraltheologie“ geplant ist, kommt einem Anliegen entgegen, dem die theologische Literatur bisher nicht oder nur ungenügend entsprochen hat: es handelt sich um den Versuch, für die systematisch-theologischen Disziplinen in kürzester Form jene Quellen zu erschließen, auf deren Kenntnis im Hinblick auf eine kritische Reflexion und seriöse theologische Arbeit nicht verzichtet werden kann.

Die Auswahl und Anordnung der Texte erfolgt nach dem Schema: „Biblische Leittexte“, „Texte des kirchlichen Lehramtes“, „Texte bedeutender Theologen“, „Ökumenische Texte“, „Außerchristliche Texte“. Mit einer allgemeinen Einleitung wird die fachspezifische Thematik angesprochen, die einzelnen Texte werden dann durch spezielle Angaben für den roten Faden der Gesamthematik transparent gemacht.

Insofern die Reihe „Texte zur Theologie“ erst in einigen Bänden vorliegt, kann natürlich kein Urteil über das endgültige Gelingen der Zielsetzung abgegeben werden, doch läßt sich nach Kenntnisnahme der bereits veröffentlichten Themen nichtsdestoweniger feststellen, daß den Herausgebern (K. H. Weger für den Bereich Fundamentaltheologie, W. Beinert für Dogmatik, G. W. Hunold für Moraltheologie) mit diesem Werk die Erfüllung eines Desiderates glücken dürfte: Der für die theologische Auseinandersetzung sowie für den praktischen Studienbetrieb notwendige, aber leider oft sehr schwierige Zugriff auf Texte und Materialien scheint hier in einer Weise gewährleistet zu sein, daß bei aller Bedachtnahme auf „akademische“ Ansprüche doch dem Interesse an einer einfachen Beschäftigung mit der geschichtlich gewachsenen Glaubensgestalt Rechnung getragen wird.

Für die Bearbeitung der Christologie konnte Karl-Heinz Ohlig gewonnen werden, der schon durch seine im Jahr 1986 erschienene Arbeit zur Analyse des „Spannungsfeldes von Christentum und Kultur“ (Fundamentalchristologie) einen interessanten Beitrag zur theologischen Neubestimmung auf ein zentrales Thema geleistet hat.

Nach einer kurzen Zusammenstellung von „biblischen Leittexten“ präsentiert der erste Band vorerst die lehramtlichen Formulierungen der ersten Konzilien (325/381/431/451/553/680), wobei auch das „Symbol der 11. Synode von Toledo“ sowie das Rechtfertigungsdekret des Konzils von Trient (1547) zur Sprache kommen. Diesem Teil schließt sich eine ausführliche Zusammenstellung von nachneutestamentlichen und apologetischen Texten zur christologischen Thematik mit einer umfassenden Auflistung von Äußerungen der „alexandrinischen“ und „antiochenischen“ Theologie an. Es folgen Dokumente der arianischen und semiarianischen, der syrischen und lateinischen Traditionen sowie Texte zur Auseinandersetzung um die monophysitischen Lösungsversuche.

Der zweite Band gliedert die Belegstellen für eine Darlegung der christologischen Entwicklungen nach theologiegeschichtlichen Akzenten (Vorscholastik-Frühcholastik-Hochcholastik-Spätscholastik). Das Kapitel „Neuzeit und Moderne“ präsentiert Zitate aus der innertheologischen Diskussion reformato-

rischer wie katholischer Provenienz, von Luther bis Sölle, von Suarez bis Metz, um nur einige zu nennen. Nach einigen ökumenischen Konsentexten schließt der Band mit christologischen Aussagen im „Kontext“ des Hinduismus, Buddhismus sowie afrikanischer und lateinamerikanischer Neuansätze.

Die von K. H. Ohlig vorgelegte Quellen-Präsentation ist wirklich eine gute Sache. Es möge allerdings gestattet sein, der verdienten Anerkennung einen kleinen Wunsch hinzuzufügen: Vielleicht ist es bei einer Neuauflage möglich, zu den Texten aus dem Umfeld von Aufklärung und säkularem Denken auch einige Hinweise aus der gegenwärtigen philosophischen Diskussion einzubringen.

Mit der „Gotteslehre“ — bearbeitet von Herbert Vorgrimler — liegt eine für die dogmatische Abteilung nicht weniger wichtige Thematik vor. Der Aufbau dieser beiden Bände entspricht dem von der Text-Reihe vorgegebenen Schema: nach den biblischen Leittexten, welche auf die klassischen Fragen der Gottesproblematik hin ausgewählt wurden, folgt eine kompakte Fassung der wichtigsten lehramtlichen Aussagen. Das Schlußkapitel des ersten Bandes umfaßt die sogenannten theologischen und philosophischen Texte der patristischen Epoche.

Abgesehen von einigen Dialogtexten der Ökumene enthält der zweite Band im Anschluß an den ersten vor allem eine Zusammenstellung von theologischen Reflexionen, ausgehend von Boethius bis Wolfhart Pannenberg, wobei auch Fragen der Prozeßtheologie (J. B. Cobb, D. R. Griffin), der feministischen Theologie (M. Daly) — über diese Auswahl ließe sich wohl noch streiten — und der tiefenpsychologischen Versuche (E. Drewermann) zu Wort kommen. Ein wenig Verwunderung löst freilich die konsequente Askese aus, die in dieser Quellensammlung im Hinblick auf eine neuzeitliche und aktuelle philosophische Auseinandersetzung geübt wird. Ein paar Seiten mehr könnten bei einer eventuellen Neuauflage wirklich nicht schaden.

Trotz dieser enttäuschten Erwartungshaltung sei aber nochmals ausdrücklich vermerkt: Auch diese beiden Bände sind für den Studenten eine mit gutem Gewissen zu empfehlende Sache.

Linz

Walter Raberger

■ GÄDE GERHARD, „Eine andere Barmherzigkeit“. Zum Verständnis der Erlösungslehre Anselms von Canterbury. (Bonner dogmatische Studien, Bd. 3). (324). Echter, Würzburg 1989. Brosch. DM 48,—. „Kann man über Anselms Erlösungslehre überhaupt noch Dissertationen schreiben?“ Diese berechtigte Frage stellt sich Vf. in seinem Versuch, eine neue Interpretation von Anselms *Cur deus homo* vorzulegen. Daß man es kann, zeigt vorliegende Frankfurter Dissertation in einer erfreulichen Weise. Gegenüber der traditionellen Auffassung und Ablehnung der sog. Satisfaktionstheorie von A. v. Harnack bis zu L. Boff und H. Küng geht es Vf. darum, die Aussagen von *Cur deus homo* auf dem Hintergrund des Gottesbegriffes des *Prologion* zu betrachten, nach dem Gott das ist, worüber hinaus nichts Größeres gedacht werden kann. Die Klammer zwischen beiden Werken wird in der gemeinsamen Methode und

in einem Denkmodell gefunden, das von Gott nur in einer absolut unüberbietbaren Weise denken darf, ja das von Gott als dem unausdenkbar Größten selbst transzendiert wird. Das Anliegen Anselms in *Cur deus homo* wird gesehen in Auseinandersetzung mit dem zeitgenössischen Judentum und Islam. Gegenüber den „Ungläubigen“ ist die Erlösung durch die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus als alleinige vernünftige Möglichkeit und daher als notwendig aufzuweisen aus dem Gottesbegriff, dem eine Erlösung „sola misericordia“ widerstreitet. Gegenüber der traditionell juristischen Auslegung der Begriffe „satisfactio“ und „meritum“ und der damit verbundenen Denkform gelingt es Vf. zu zeigen, daß hier ein ontologisches Verständnis vorliegt, nach dem die Ehre Gottes in der Wahrung der gesamten Schöpfungsordnung besteht. Diese ist durch die Sünde zerstört und kann daher vom Menschen nicht wiederhergestellt werden. Eine Barmherzigkeit Gottes im landläufigen Sinne wahrt gerade nicht die Stellung Gottes, die wesentlich in der absoluten Transzendenz gegenüber allem Geschaffenen besteht, wie es dem Gottesbegriff des Judentums und des Islam entspricht. Die Barmherzigkeit, die Gott in der Menschwerdung zeigt, ist deshalb „eine andere Barmherzigkeit“, die weit über das Alltagsverständnis von „Barmherzigkeit“ hinausgeht. Diese ist ermöglicht durch eine konsequent trinitarische Gotteskonzeption, die Raum bietet für die Sohnesbeziehung zum Vater. Dadurch ist aber auch der Mensch, der durch Teilhabe an den Verdiensten Christi erlöst ist, hineingenommen in die trinitarische Liebe des Vaters zum Sohn im Hl. Geist. Erst diese vom Menschen her ungeschuldete und von Gott her freie Erlösung zeigt Barmherzigkeit, „wie sie größer nicht gedacht werden kann“ und auch mit der Gerechtigkeit Gottes nicht mehr im Widerspruch steht. Vf. verbindet genaue Textanalyse mit systematischem Problembewußtsein und zeigt in einer gediegenen, methodisch z. T. etwas weitschweifigen Arbeit, nicht nur in den ausdrücklichen Bezügen zur heutigen Theologie (292ff), daß Anselms Denken von Gott als dem höchstmöglich Denkbaren gegenüber jeder Trivialisierung und schlechten Univozität in der Rede von Gott ein höchst notwendiges Korrektiv darstellt.

Linz

Ulrich G. Leinsle

■ MÜLLER BERNHARD, *Vernunft und Theologie*. Eine historisch-systematische Untersuchung zum Verhältnis von Denken und Glauben bei Stephan Wiest (1748–1797). (Eichstätt Studien Bd. XXVI). (536). Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1988. Kart. DM 98,—.

Vermehrt erscheinen notwendige Untersuchungen zur Theologie der Aufklärungszeit, ihrer Quellen wie ihrer Anliegen und Erträge. Dazu gesellt sich mit der hier vorliegenden, von der Kath.-Theol. Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt angenommenen Dissertation eine weitere wichtige Arbeit. Sie ist aus theologiegeschichtlichem und systematischem Interesse verfaßt, um sich nicht zuletzt auch im Blick auf heutige theologische Probleme mit der Theologie der Aufklärungszeit auseinanderzusetzen,

näherhin innerhalb des Bereichs „philosophischer Grundfragen der Theologie und der fundamental-theologischen Vermittlungsproblematik von Denken und Glauben, Vernunft und Offenbarung“ (16). Das wird durchgeführt am Beispiel des Zisterziensertheologen Stephan Wiest, einem der wichtigsten Vertreter der systematischen Theologie in Ingolstadt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, über den es bis jetzt keine entsprechende Untersuchung gab. Die Absicht war dabei nicht, das gesamte theologische Werk Wiest's vorzulegen und historisch einzuordnen. Vielmehr sollte es ausdrücklich um das Verhältnis von Vernunftbegriff und Theologie (als Wissenschaft), von Offenbarung und Vernunft gehen, so nämlich, daß der Vernunftbegriff der Theologie einerseits und die Offenbarung als Prinzip der Theologie und ihre Begründung andererseits und auf diese Weise die Grundlegung der Theologie als Wissenschaft herausgearbeitet werden sollten, um von daher auch die Prinzipien und Methoden, die verschiedenen notwendigen Disziplinen und Hilfswissenschaften der Theologie gemäß damaligem Verständnis zu begreifen. Alles dies sollte zugleich bewerkstelligt werden aus aktuell-heutigem Anliegen, nämlich einer Rückschau auf die geschichtlichen Grundlagen der gegenwärtigen Theologie. Deswegen hat sich der Autor auch entschieden, die umgekehrte Blickrichtung anzuwenden und im Laufe der Arbeit immer wieder wirksam werden zu lassen, nämlich aus dem Zusammenhang der Theologie bei Wiest (und also in der Aufklärungszeit) „kritische Bemerkungen und Anfragen an die Gegenwartstheologie (zu) formulieren“ (19). So möchte deutlich werden, „daß viele Probleme der Theologie in der Aufklärung auch Probleme heutiger Theologie sind — wenn auch in anderen historischen und systematischen Konstellationen — und daß sich aktuelle Bezüge herstellen lassen, gerade da, wo es um die Vermittlungsproblematik von Denken und Glauben geht“ (20).

Dieser Zielsetzung entspricht die Gliederung der Darstellung. Der erste Teil der Arbeit bringt eine gediegene Einführung in Leben und Werk Wiest's, die nicht nur biographische, sondern sogleich auch theologiegeschichtliche Daten und Einordnungen vorlegt (21–136). — Der zweite Teil arbeitet „Aspekte des philosophischen Vernunftbegriffs in theologischer Perspektive“ heraus (137–240). Hier wird sichtbar, wie Wiest in Anregung und Auseinandersetzung mit damaligen Bestrebungen und Lösungen seine philosophischen Grundlagen der Theologie, die auf der Höhe der Zeit sein muß/möchte, erarbeitet, gewinnt und formuliert. Dabei erscheint die Gewinnung des rechten Vernunftbegriffs im Blick nicht zuletzt auf die Mathematik als Muster, wie dann auch auf die Ethik von besonderem Interesse. Das Zusammen von Metaphysik und dem Streben nach Glück (Metaphysik und Ethik) in der Konzeption Wiest's ist bezeichnend. — Der dritte Teil der Arbeit wendet sich der „Offenbarung als Grundprinzip der Theologie und ihrem Verhältnis zur Vernunft“ zu (241–391). Hier liegt der Schwerpunkt erwartungsgemäß auf den fundamentaltheologischen Fragestellungen, wie sie in der damaligen Zeit